

Sport und Sozialisation im Nationalsozialismus

Feldpostbriefe als Quelle historischer Sozialisationsforschung

Einleitung

Den zahlreichen Sozialisationszielen, die dem Sport von der Sportwissenschaft - insbesondere der Sportpädagogik - zugesprochen wurden und noch werden, stehen nur sehr wenig empirisch überprüfte Theorien gegenüber, so daß man geradezu von einer "Stagflation" der sportspezifischen Sozialisationsforschung sprechen kann: der Inflation von Sozialisationszielen auf der einen Seite steht eine Stagnation der Forschung auf der anderen gegenüber (vgl. BECKER 1982, 12). Trotz offensichtlicher Schwierigkeiten, die bei der Erforschung des Zusammenhangs zwischen Sport und Sozialisation bestehen, soll eben dieser Zusammenhang im Rahmen des vorliegenden Beitrags thematisiert werden - und zwar unter historischer Perspektive. Damit werden die zu bewältigenden Schwierigkeiten aber keineswegs kleiner, sondern eher größer. Denn während man die Wirkung spezifischer Sportstrukturen auf Personen in der Gegenwart durch Befragungs- und Beobachtungstechniken überprüfen kann, ist diese Möglichkeit in bezug auf die Vergangenheit nicht gegeben. Damit stellt sich für ein solches Vorhaben in entscheidender Weise die Frage nach den Quellen, anhand derer das Thema Sport und Sozialisation aufbereitet werden kann. In unserem Fall sollen Feldpostbriefe verwendet werden.

Bei diesen Feldpostbriefen, die in Privatbesitz¹ sind, handelt es sich um eine recht umfangreiche Sammlung von Briefen junger Sportvereinsmitglieder, nämlich um 319 Briefe 35 verschiedener Verfasser im Alter zwischen etwa 17 und 35 Jahren. Diese Briefe sind alle an ein einziges Vereinsmitglied, nämlich den Oberturnwart, gerichtet. Das heißt, die Brieffschreiber stellen eine abgrenzbare soziale Gruppe dar, die durch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu gekennzeichnet ist. Diese Briefe wurden in der Zeit zwischen 1939 und 1944 von der Front bzw. von militärischen Dienststellen aus in privater Absicht geschrieben, so daß anzunehmen ist, daß sie die persönliche Meinung des Verfassers wiedergeben, sieht man einmal von der propagandistischen Beeinflussung und von der Briefzensur ab, der man in der Wehrmacht generell ausgesetzt war.

¹ Sammlung Wahl; Privatarchiv Peter Knoch, Stuttgart. Wir danken P. Knoch für die Einsichtnahme in diese Sammlung.

Anhand dieses Korpus an Feldpostbriefen soll im folgenden untersucht werden, ob und in welchem Maße Inhalte zum Ausdruck kommen, die als sportspezifische Übernahmen nationalsozialistischer Sozialisationsbemühungen verstanden werden können. Dabei will sich der vorliegende Beitrag als Einstieg in ein bislang in diesem Sinne nicht bearbeitetes Forschungsfeld verstanden wissen, und er wird somit möglicherweise mehr Fragen als Antworten produzieren.

Die Bedeutung des Sports im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehungsideologie

Der Sport war im Nationalsozialismus eine bedeutende Sozialisationsinstanz, dem von der offiziellen Erziehungsideologie eine enorme mentalitätsprägende Wirkung zugeschrieben wurde. Ohne an dieser Stelle ausführlich auf das nationalsozialistische Erziehungssystem eingehen zu können, soll doch auf einige wesentliche Merkmale hingewiesen werden:² Bei den Erziehungszielen erfolgte nach 1933 eine Umgewichtung weg von der intellektuellen Bildung hin zur körperlichen Ertüchtigung und zur Ausbildung regimetreuer Haltungen und Einstellungen, und bei den Erziehungsinstrumenten weg von Elternhaus und Schule hin zu NS-Organisationen.

Der Schulsport wurde im Nationalsozialismus quantitativ stark ausgebaut und zielgerichtet auf vier maßgebliche Funktionen hin umgestaltet: 1. Stärkung der Wehrkraft in physischer wie in psychischer Hinsicht, 2. Stärkung des rassistischen Überlegenheitsgefühls, 3. Erziehung zur "Volksgemeinschaft" und 4. Durchsetzung des Führerprinzips (vgl. Richtlinien für die Leibeserziehung an Jungenschulen 1937 u. PEIFFER 1987a), wobei neben diesen, in den offiziellen Richtlinien genannten Funktionen, die Disziplinierung durch Körperbeherrschung und die Stimulierung von Kampfbereitschaft (vgl. SCHOLTZ 1989, 45) die wesentlichen latenten Erziehungsfunktionen gewesen sein dürften.³

In allen gesellschaftlichen Bereichen wurde der Sport enorm aufgewertet, ja er wurde geradezu zum Hätschelkind der nationalsozialistischen Erziehungs- und Freizeitideologie (vgl. BERNETT 1979). Aufgrund dieses Tatbestandes erscheint

² Aus der Fülle der neueren Literatur zum nationalsozialistischen Erziehungswesen - mit zum Teil höchst kontroversen theoretischen Ansätzen - sei hier lediglich auf einige ausgewählte Titel verwiesen. Zu Erziehungszielen: NEMITZ (1980); STEINHAUS (1981); zur Pädagogik als Wissenschaft: JOCH (1971); HERRMANN (1985a); LINGELBACH (1985; 1985a); PRANGE (1985); HERRMANN/OELKERS (1988); KEIM (1988); Zur Schule: OTTWEILER (1979); NYSSSEN (1979); BREYVOGEL/LOHMANN (1981); FLESSAU (1984); SCHOLTZ (1985); DITHMAR (1989); zur HJ: GIESECKE (1981); KLÖNNE (1984); vgl. ferner die Sammelbände von HERRMANN (1985) und FLESSAU/NYSSSEN/PÄTZOLD (1987) sowie die autobiographisch ausgerichteten Sammlungen von PLATNER (1983) und KLAFKI (1988).

³ Vgl. hierzu die neuere Sekundärliteratur v.a. BERNETT/JOHN (1982); KRÜGER (1983); BERNETT (1985); (1988); LANDSCHOOFF/HÜLS (1985); NYSSSEN (1987); PEIFFER (1987); (1987a); HEYMEN/PFISTER/WOLFF-BREMBACH (1989); SCHOLTZ (1989).

es daher plausibel zu vermuten, daß sich dieser Auf- und Umwertungsprozeß, der anhand struktureller Veränderungen im Sport gut nachkonstruierbar ist, auch auf der Ebene der Individuen niedergeschlagen hat: Die Sportler dürften durch die ständige Hervorhebung der besonderen gesellschaftlichen Bedeutung des Sports im Nationalsozialismus ein hohes Selbstbewußtsein entwickelt haben. Es ist deshalb naheliegend, daß sich viele Sportvereinsmitglieder, nicht zuletzt aufgrund dieser Aufwertung des Sports, wertemäßig eng an den Nationalsozialismus angeschlossen haben. Auf die darüber hinaus vorhandene inhaltliche Nähe zwischen den national-konservativen Werten, die in vielen Sportverbänden in der Weimarer Republik vorherrschten und der später von den Nationalsozialisten vertretenen Ideologie ist in der Forschung schon mehrfach hingewiesen worden (vgl. PEIFFER 1976; BECKER 1980; KLÖNNE 1988; BERNETT 1987; 1990).

Zum Stand der historischen Sozialisationforschung

Die Frage, wie sich die nationalsozialistische Sportideologie auf Einstellungen und Werthaltungen des einzelnen ausgewirkt hat, ist bisher von der Forschung kaum angegangen worden, und dies obwohl es in der Erziehungswissenschaft unstrittig ist, "daß der 'Angriff auf die Freiheit', der mit der 'Formationserziehung' in Gang gebracht worden war, bei den meisten jungen Menschen der entsprechenden Geburtsjahrgänge erfolgreich war, daß sie ihre verführende emotionale Wirkung nicht verfehlte und nationalsozialistische 'Arretierungen' des Bewußtseins bewirkte, die die Zeit des Dritten Reiches überdauerten" (HERRMANN 1985, 18).

So blieb nach unserem Kenntnisstand die von KLÖNNE auf dem dvs-Kongreß in Paderborn 1987 erhobene Forderung, die Sportwissenschaft möge sich den Fragen der historischen Sozialisationsforschung endlich zuwenden, insbesondere über sozialbiographische Zugriffsweisen, bislang ohne Wirkung (vgl. KLÖNNE 1988).

Allerdings ist die historische Sozialisationsforschung, angesiedelt an den Schnittstellen zwischen Soziologie, Erziehungswissenschaft und Geschichte, bisher generell ein sehr wenig bearbeitetes Gebiet, eher ein Schlagwort, denn ein fest umrissenes Forschungsgebiet (vgl. HERRMANN 1980). Noch fehlt eine genaue Methodik ebenso wie eine exakte Begrifflichkeit, von einer stringenten Theoriebildung ganz zu schweigen. Erkennbar sind allenfalls Versatzstücke einer Theorie und Methodik der historischen Sozialisationsforschung. Im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus ist hier zu verweisen auf die Arbeiten von KLÖNNE (1985), MÖDING (1985), MÖDING/von PLATO (1986), ROSENTHAL (1989) und bezogen auf den Sport: SCHOLTZ (1989), insbesondere aber auf die erst 1988 gegründete Zeitschrift BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, in der man zukünftig vermehrt Beiträge zur historischen Sozialisationsforschung auch aus der Zeit des Nationalsozialismus erwarten darf.

Wesentlich günstiger hat sich die strukturgeschichtliche Forschung zum Sport im Nationalsozialismus entwickelt. Hier sind in letzter Zeit einige sehr differenzierte Beiträge zum Schulsport erschienen (insbesondere BERNETT/JOHN 1982; BERNETT 1985; PEIFFER 1987), zum Sport an den Adolf-Hitler Schulen (SCHOLTZ 1989) und zum BDM (NYSSSEN 1987), die, gewichtet man sie unter sozialisationstheoretischer Perspektive, wertvolle Erkenntnisse zu der Frage liefern können, welche strukturellen Bedingungen im Sport der nationalsozialistischen Zeit bestanden haben, Strukturen, die wiederum als Voraussetzungen für die Internalisierung von Einstellungen und Werthaltungen zu betrachten sind. Ähnlich differenzierte Arbeiten aber fehlen für den Vereinssport.⁴

Als Ergebnis dieses knappen Forschungsüberblicks ist festzuhalten, daß eine stringente, umfassende Analyse der strukturellen Bedingungen des Sports im Nationalsozialismus unter sozialisationstheoretischer Perspektive noch aussteht. Anregungen hierzu lassen sich in einem ersten Versuch der Erziehungswissenschaft zu einer Strukturbeschreibung des nationalsozialistischen Erziehungsfeldes finden (vgl. SCHOLTZ 1981).

Gibt es zu der Frage nach den strukturellen Bedingungen der Sozialisation im Sport des Nationalsozialismus doch wenigstens Vorarbeiten, so fehlen Forschungen über die Sozialisationseffekte im Sport, also über die Wirkungen von Strukturen auf Personen, für diese Zeit völlig. Dies ist auch nur zu verständlich, weil sich hier die Quellenlage ungleich schwieriger darstellt als bei der Strukturforschung. Hier stellen sich nämlich dieselben Probleme wie bei der sozialbiographisch-historischen Forschung generell, sie kulminieren in der Frage: Wie kommt man heute, 1991, an die Bewußtseinslage der jungen Menschen zwischen 1933 und 1945 heran?

Methodologische Probleme der Autobiographieforschung

Die Sozialbiographieforschung arbeitet neben verschrifteten Biographien und Tagebüchern auch mit Interviews bzw. mündlichen Berichten, wie sie vor allem die Oral-History-Forschung verwendet, sowie mit Briefen.

Nun haben Tagebücher und Briefe aus der Zeit des Nationalsozialismus zwar den Vorteil, daß sie die Bewußtseinslage in der zu erforschenden Zeit selbst unmittelbar widerspiegeln, aber eben auch den Nachteil, daß eine Überprüfung der Angaben durch Nachfragen meist nicht mehr möglich ist, da eine große Zahl der Verfasser

⁴ Nach PEIFFER/SPITZER bestehen solche Defizite "in der Kenntnis über die Auswirkungen der 'Umgestaltung' der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung an der Basis, in den Vereinen: die verordneten Vereinsfusionen, Einheitssatzung, 'Übernahme' der Jugendabteilungen durch die staatliche Jugendorganisation" (1990, 45). PEIFFER/SPITZER äußern die Hoffnung, daß eine Sportgeschichte "von unten" darüber neue Erkenntnisse liefert, insbesondere über die Erschließung von Protokollbüchern aus Vereinen und Verbänden (vgl. 45).

gestorben oder, bei Feldpostbriefen, gefallen ist. Nachfragen unterliegen zudem der Verzerrung infolge anderer Perspektiven, ein Problem, das für die gesamte Oral-History-Forschung zutrifft. Autobiographien und Interviews wiederum, die ja in der Regel aus späterer Perspektive heraus schildern, oft auch als Abrechnung mit dem Nationalsozialismus oder als Rechtfertigung desselben gelten müssen, haben den Nachteil, daß sie die Realität der damaligen Sozialisationsergebnisse nur unzureichend widerspiegeln, denn die Personen haben sich seit 1945 verändert und können sich "objektiv" an ihre damaligen Haltungen und Empfindungen sicherlich nur sehr schwer erinnern und häufig verdrängen sie sie. Zu diesen Spezialproblemen der Autobiographieforschung kommen dann noch jene Probleme hinzu, die für die Sozialisationsforschung allgemein gelten, nämlich daß ein Nachweis des Zusammenhangs zwischen konkreten Strukturen und Sozialisationseffekten außerordentlich schwierig ist.⁵

Zur Feldpostbriefforschung

Die Feldpost der beiden Weltkriege wurde von der Geschichtswissenschaft bisher noch kaum zur Kenntnis genommen (vgl. KNOCH 1986, 156). Dieselbe Kritik gilt aber auch für die Sozialisationsforschung. Dies verwundert um so mehr, als gerade Feldpostbriefe einen breiten Querschnitt durch das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen sehr verschiedener sozialer Schichten in den Extremsituationen des Krieges geben, denn im Kriege waren Menschen, "die normalerweise nie die Mühen der schriftlichen Darstellung ihrer Lebensumstände und Erlebnisse, ihrer Nöte und Bedürfnisse auf sich genommen hätten, (...) gezwungen, nahezu täglich die Geschichte ihres Alltags an der Front bzw. in der Heimat aufzuschreiben" (KNOCH 1986, 156), wenn sie sich mitteilen wollten.

Die wenigen Arbeiten zur Feldpostbriefforschung, die es in der Geschichtswissenschaft gibt (vgl. KNOCH 1986; 1988; 1989), sind vor allem an der Beschreibung der Alltagsgeschichte interessiert, aber auch an Fragestellungen, die die Sozialisationsforschung berühren, wie etwa "politisches Bewußtsein", "Rollenwechsel und Rollenverständnis", "Feindbilder" und "sinnstiftende Weltdeutungsmuster" (vgl. KNOCH 1986, 157ff.), so daß sich hier gewisse Anknüpfungspunkte für die historische Sozialisationsforschung ergeben. Um eher persönlich motivierte Vergangenheitsbewältigung geht es in den beiden Arbeiten über Feldpostbriefe des Vaters von ROHR (1983) und THÜRMER-ROHR (1987). Von ihnen lassen sich insofern interessante Verbindungen zur historischen Sozialisationsforschung herstellen, als sie nach den Frauenleitbildern fragen, die Mädchen im Nationalsozialismus als Sozialisationsmodelle angeboten wurden.

⁵ Vgl. zu diesem Problem in der Sportwissenschaft HEINEMANN (1974); CACHAY (1978; 1982); BECKER (1982).

Erschwerend für die Forschung kommt hinzu, daß es - von wenigen Ausnahmen abgesehen (vgl. BUCHBENDER/STERZ 1983; MOHRMANN 1984) - keine systematischen und kritischen Editionen dieser privaten Zeugnisse gibt. Man ist daher auf die zufällige Entdeckung und private Überlassung von Feldpostbriefen angewiesen.

Noch kaum beachtet von der Feldpostbriefforschung ist der Tatbestand, daß es im Zweiten Weltkrieg neben der privaten Feldpost noch eine gleichsam offiziöse, z.T. sogar öffentliche Form der Feldpost gab, mit der das NS-Regime propagandistische Ziele verfolgte: So riefen schon kurz nach Kriegsbeginn staatliche Stellen und verschiedene NS-Gliederungen zum Schreiben von Feldpost auf (vgl. MOHRMANN 1984, 15). Auch die Sportvereine wurden durch den NSRL offenbar zur Benennung von Beauftragten für Feldpost aufgefordert. So wird in der Zeitschrift NS-Sport (Nr. 35, 30. August 1942) berichtet, daß es "wohl keinen NSRL-Verein (gibt), der nicht seine Feldpoststelle hätte", und im selben Organ unter dem Datum des 25.10.1942 (Nr. 43) wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch der Reichssportführer v. Tschammer und Osten seit Beginn des Krieges "an seine zur Waffe einberufenen Mitarbeiter diese geschriebene Feldpost" richtet. "Nicht weniger als 3 000 Empfänger verzeichnet diese Liste". In dem uns vorliegenden Briefkorpus finden sich allerdings keinerlei Hinweise darauf, daß der Briefwechsel durch solche offiziellen Aufrufe angeregt wurde. Der sehr vertrauliche Charakter eines großen Teils der Briefe, deren Verfasser wohl eine tiefere private Beziehung durch intensive Kontakte im Rahmen des Sportlebens und darüber hinaus zur Person des Oberturnwarts hatten, läßt darauf schließen, daß die Briefe der vorliegenden Sammlung - obwohl nicht auszuschließen ist, daß sie durch offizielle Aufrufe initiiert worden sind - inhaltlich doch weit über bloße Propaganda hinausweisen.

Von der sportgeschichtlichen Forschung ist die Feldpost von Sportvereinen und eventuell auch Verbänden als Quelle noch nicht entdeckt worden. Es ist daher zu vermuten, daß noch große Mengen von Feldpostbriefen in Vereinsarchiven lagern oder in Privatbesitz sind, die der Forschung zugänglich gemacht werden könnten.

Vorgehensweise

Im Unterschied zur bisherigen historischen Feldpostbriefforschung, die sich anlehnt an die Oral-History-Forschung und hermeneutisch vorgeht, soll im Rahmen des vorliegenden Beitrags die Möglichkeit ausgelotet werden, das Material mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse auszuwerten.⁶ Dies heißt, im Unterschied zu

⁶ Es ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, die Problematik der Gegenstandsbestimmung und der verschiedenen Methoden inhaltsanalytischer Forschung zu diskutieren. Verwiesen sei hier u.a. auf BERELSON (1952); RITSERT (1972); LISCH/KRIZ (1978); MAYRING (1983); LAMNEK (1989). Zur Rezeption inhaltsanalytischer Verfahren in der Sportwissenschaft: CACHAY u.a. (1988; 1989).

rein hermeneutischen Verfahren, eine theoriegeleitete Analyse von Texten durchzuführen.⁷

Daraus folgt (erstens), daß die Analyse des Gegenstandes "Feldpostbriefe" systematisch zu erfolgen hat; "freies", "impressionistisches" Interpretieren soll ausgeschlossen werden. Um aber systematisch vorgehen zu können, müssen (zweitens) explizite Analyseregeln aufgestellt werden. Erst die Regelgeleitetheit des Vorgehens ermöglicht es, daß die Analyse nachvollziehbar und überprüfbar wird. Systematisches Vorgehen heißt aber auch (drittens), daß das Material unter einer theoretischen Fragestellung analysiert wird. Diese erlaubt erst eine begründete Reduktion des komplexen Gegenstandes. Jede Inhaltsanalyse - auch diejenige, die Theorielosigkeit vorgibt - analysiert ihren Gegenstand aus einer bestimmten Perspektive. Bei einer systematischen Analyse gilt es jedoch, diese offenzulegen und hinsichtlich ihrer Ein- und Ausschließungen zu begründen. Ein solches Verständnis der Inhaltsanalyse als systematisches, regel- und theoriegeleitetes Vorgehen wird der geplanten Untersuchung zugrunde liegen.

Die Durchführung der Analyse soll einem gängigen inhaltsanalytischen Ablaufmodell folgen (vgl. MAYRING 1983), das im Hinblick auf die spezifische Fragestellung und den Gegenstand entsprechend zu modifizieren sein wird. Bei diesem Ablaufmodell wird zunächst das Ausgangsmaterial genau definiert, daran anschließend in einem zweiten Schritt die Fragestellung der Analyse festgelegt, drittens die Analysetechnik bestimmt, viertens die Analysetechnik angewendet und fünftens die Ergebnisse interpretiert.⁸

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags, der als erster Einblick in die Forschungsarbeit zu betrachten ist, können die einzelnen Arbeitsschritte nicht alle umfassend abgehandelt werden. Dargestellt wird aber die Entwicklung der theoriegeleiteten Fragestellung, da diese entscheidend dafür ist, was am Text zur Sprache gebracht wird. Sie stellt gewissermaßen den "Scheinwerfer" dar, der manches ans Licht bringt, anderes dagegen im Dunkeln läßt.

⁷ Mit diesem Vorhaben wird explizit ein sozialwissenschaftliches Verfahren in der Sportgeschichtsforschung verwendet. Noch vor einigen Jahren wäre ein solches Vorgehen als dem (historischen) Gegenstand prinzipiell unangemessen deklariert worden. Noch 1979 hat KRÜGER die Sportgeschichte ausdrücklich vor einer Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden gewarnt und solche Versuche unter Bezug auf die Arbeiten von EICHBERG und KROCKOW für gescheitert erklärt (vgl. 1979, 45f.). Nach PEIFFER/SPITZER 1990 ist das KRÜGERSche Verdikt bezüglich der "Einbeziehung von Methoden und Fragestellungen der sozialwissenschaftlichen Forschung (...) mittlerweile überholt (...). Allgemeiner Konsens herrscht dagegen - auch in der sportgeschichtlichen Forschung - über den mehrdimensionalen Ansatz in der modernen Historiographie, der gekennzeichnet ist durch den Wandel von dem 'struktur- und prozeßgeschichtlichen Tenor der 60er und frühen 70er Jahre' zur Sozial- und Gesellschaftsgeschichte unter Einbezug alltagsgeschichtlicher Fragestellungen und sozialwissenschaftlichen Methoden" (1990, 41).

⁸ Vgl. zur Anwendung dieses Ablaufmodells im Bereich der Sportwissenschaft CACHAY u.a. (1988; 1989).

Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß Erkenntnis, auch diejenige, die über eine Inhaltsanalyse gewonnen wird, sich nicht voraussetzungslos vollzieht, sondern immer an ein Vorverständnis des Gegenstands gebunden ist. Der hier verwendete Begriff der Theoriegeleitetheit setzt nun aber nicht nur die Explikation des Vorverständnisses im hermeneutischen Sinne voraus, sondern darüber hinaus die Begründung der Fragestellung, indem diese an bislang vorliegende Erfahrungen und Erkenntnisse anderer zum Thema angeschlossen wird. Theoriegeleitetheit heißt in diesem Sinne also, an "Erfahrungen anderer anzuknüpfen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen" (MAYRING 1983, 47).

Von diesen allgemeinen Überlegungen ausgehend, betrachten wir das vorliegende Material unter sozialisationstheoretischer Perspektive. Versteht man unter Sozialisation jede außenbedingte Vermittlung individueller Fähigkeiten zu denken, zu fühlen und/oder zu handeln,⁹ so folgt daraus, daß der Prozeß der Sozialisation durch ein "Außen" und ein "Innen" bestimmt ist. Mit dem "Außen" sind keinesfalls nur Menschen gemeint, denn nicht nur Menschen erziehen Menschen, sondern - und so schon SCHLEIERMACHER (vgl. 1966) -, das "ganze Leben" erzieht. Dieses "ganze Leben" meint die verfaßten Formen, die Sitten und Gebräuche, das Übliche und Gewohnte. Damit ist - in moderner Rede - gemeint, daß "Strukturen" erziehen.¹⁰ Strukturen sind hier als Sinnmuster zu verstehen, die eine Gesellschaft für ihre Mitglieder bereithält, und die hinterlegt sind z.B. in Rollenerwartungen, Leitbildern und Organisationsformen. Die Bedeutung der Strukturen für Sozialisations- und Erziehungswirkungen liegt in ihrer wesentlichen Funktion, Komplexität zu reduzieren. Und diese Selektivität hat zwei Seiten: Einerseits werden Möglichkeiten eingeschlossen - etwas wird der Aufmerksamkeit unmittelbar zugeführt -, andererseits (und dies immer zugleich) wird etwas dadurch ausgeschlossen und der Aufmerksamkeit entführt. Strukturen verändern gleichsam Sensibilität, indem sie geringe oder keine Aufmerksamkeit für Beliebiges und hohe Aufmerksamkeit für Bestimmtes organisieren (vgl. LUHMANN/SCHORR 1979, 24). Strukturen, so läßt sich vereinfacht sagen, schließen Möglichkeiten ein und aus; sie tun dies in systematischer und kontinuierlicher Weise, und zwar aufgrund ihrer relativen Stabilität. Die Bedeutung von Strukturen für Sozialisations- und Erziehungswirkungen liegt somit allgemein darin, daß sie, indem sie Komplexität vernichten, Erfahrungen in bestimmter Weise organisieren. Diese Ermöglichung von Erfahrung ist Bedingung für die Möglichkeit von Sozialisationswirkungen.

Mit dem "Innen" ist die individuelle Verarbeitung dieser Sozialisationsangebote gemeint, was sich dann in bestimmten Verhaltensänderungen ausdrückt und abgelesen werden kann. Diese beobachtbaren Verhaltensänderungen sind somit nicht

⁹ Vgl. zu dieser Definition TREML 1982.

¹⁰ TREML (1982) hat diesen in der Pädagogik immer wieder auftauchenden weiten Erziehungsbegriff mit seiner Theorie struktureller Erziehung systematisch-theoretisch auf den Begriff gebracht.

zu verwechseln mit den in Individuen ablaufenden Lernprozessen, (über die man in der Regel nicht allzuviel weiß), sondern sie sind Folge dieses Prozesses.

Von diesen Überlegungen zur Sozialisation ausgehend ergeben sich im Hinblick auf die Analyse der Feldpostbriefe zwei Leitfragen:

1. Welche Strukturen wurden Sportvereinsangehörigen in der Zeit des Nationalsozialismus offeriert?
2. Wie wurden diese Angebote verarbeitet? Welche Sozialisationswirkungen lassen sich erkennen?

Eine erste, noch sehr vorläufige Untersuchung der Feldpostbriefe, die vor dem Hintergrund des Studiums relevanter Literatur zum Problem der Erziehung im Nationalsozialismus allgemein und zur Erziehung im und durch Sport im besonderen sowie sozialisationstheoretischer Überlegungen erfolgte, ergab, daß es sich lohnen würde, diesen Briefkorpus auf folgende Strukturen und deren Verarbeitung durch die Verfasser der Briefe hin zu untersuchen:

1. Körperliche Erziehung und Sport,
2. Führertum,
3. Tugenden wie Gehorsam, Opferbereitschaft, Pflichtbewußtsein, Härte gegen sich selbst,
4. Kampf und Krieg,
5. völkisches Selbstbewußtsein,
6. Tod eines Vereinskameraden oder nahen Angehörigen,
7. Weltdeutungsmuster, wie z.B. Sinn des Krieges; "Machbarkeit" der Geschichte,
8. Zukunftspläne.

Bei der Untersuchung der Frage, wie sich die Verfasser mit diesen Strukturen auseinandersetzen, wie sie z.B. den Tod eines Kameraden bewältigen, welche Einstellungen sie zu Kampf und Krieg entwickeln, was der Sportverein für sie bedeutet, ist, gemäß der Funktion von Strukturen, nicht nur nach den Ein-, sondern auch nach den Ausschließungen zu fragen. Welche möglichen Einstellungen zeigen die Briefe in bezug auf welche Sachverhalte nicht? Zu denken ist hier an Kritik, Fragen nach Recht und Unrecht, an Empathie, z.B. in das Schicksal der angegriffenen Völker und Menschen, ferner an das Zeigen von Gefühlen, wie Mitleid, Trauer, Angst, und schließlich an die Frage, ob es Momente gibt, in denen sich die Soldaten, und sei es auch nur in sehr vorsichtiger Form, von ihrer Rolle distanzieren.¹¹

¹¹ Vgl. in ähnlicher Absicht THÜRMEER-ROHR (1987), die bei der Analyse der Feldpostbriefe ihres Vaters sowohl nach den Erfahrungen fragt, die ihr und ihrer Schwester vermittelt wurden, als auch danach, was ihnen nicht vermittelt wurde.

Was die Bedeutung der Feldpostbriefe in ihrer Aussagekraft grundsätzlich einschränkt, und was es zu berücksichtigen gilt, ist die Zensur der Briefe. Es gab nämlich im Zweiten Weltkrieg erheblich mehr Briefzensur als im Ersten (vgl. KNOCH 1988, 22; BUCHBENDER/STERZ 1983, 13ff.). Auch verweisen die Briefschreiber immer wieder selbst auf die Zensur, etwa mit Formeln wie: "Man kann ja nicht alles schreiben" oder: "das erzähle ich Dir besser einmal selbst", so daß man eine gewisse Selbstzensur voraussetzen muß. Darüber hinaus waren die Soldaten im Zweiten Weltkrieg einer starken Propaganda ausgesetzt, zu der häufig noch verschärfend die Nachrichtensperre hinzukam (vgl. BUCHBENDER/STERZ 1983, 25ff.).

Obwohl also grundsätzlich davon auszugehen ist, daß in Feldpostbriefen nur eine begrenzte Auseinandersetzung mit der Realität möglich ist, so ist diese Reduktion nicht so hoch zu veranschlagen, daß deshalb die Analyse von Feldpostbriefen nicht mehr lohnend wäre. Vielmehr kommen BUCHBENDER/STERZ nach einer sorgfältigen Überprüfung von etwa 50 000 Feldpostbriefen zu dem Schluß, "daß die Masse der Soldaten ihre Meinung und Ansicht erstaunlich offen und unbefangen äußerte. Das mag ungewöhnlich sein, wird aber verständlich, wenn man berücksichtigt, daß die Soldaten offensichtlich hofften, durch das weitmaschige Netz der Feldpostprüfstellen zu schlüpfen, die bei der gewaltigen Flut der Sendungen (zeitweilig 516 Millionen im Monat und mehr) bei ihren Stichproben nur einen kleinen Teil der Post erfassen konnten" (1983, 24).

Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß der Adressat der von uns untersuchten Briefe, der selbst Soldat im Ersten Weltkrieg war, worauf in den Briefen häufig Bezug genommen wird, bei den jungen Briefschreibern eine "soldatische" Haltung nahelegte, so daß bestimmte Themen und Schreibhaltungen bevorzugt, andere wiederum ausgeblendet worden sein dürften. Doch gerade hierin kann wiederum eine gewisse sozialisierende Funktion der Feldpostbriefe aus den Reihen von Sportvereinsmitgliedern gesehen werden: Die Bindung an jene Werte und Normen, unter denen der Sport schon in Friedenszeiten im Nationalsozialismus gestanden hatte, konnte so weiter gefestigt werden. Unter diesem Gesichtspunkt kann man von der Feldpost als einer "Waffe" sprechen (vgl. BUCHBENDER-STERZ 1983, 26; MOHRMANN 1984, 17)¹²

Generalisierende Aussagen über die Sozialisation im Sportverein während der Zeit des Nationalsozialismus sind allerdings von diesem einzelnen Briefkorpus aus nicht möglich. Hierzu wären weitere Briefsammlungen von Vereinen aus verschiedenen geographischen und sozialen Kontexten nötig. Erste vorsichtige Vergleiche mit den

¹² Vgl. zur propagandistischen Funktion der Feldpost BUCHBENDER/STERZ (1983, 25ff.); MOHRMANN (1984, 13ff.). Vgl. ferner den Artikel: "Lob des Feldpostbriefes" (NS-Sport, Nr. 35, 30.8.1942), in dem die Aufgaben eines "vorbildlichen" Feldpostbriefes einer NSRL-Gemeinschaft, dessen Inhalt und Form beschrieben werden. Vgl. auch den Aufruf: "Haltet die Feldpostbriefe!" (NS-Sport, Nr. 31, 5.12.1943).

wenigen vorliegenden, nur zum Teil veröffentlichten Sammlungen von Feldpostbriefen verschiedener sozialer Gruppen (vgl. BUCHBENDER/STERZ 1983; ROHR 1983; MOHRMANN 1984; KNOCH 1988) zeigen durchaus ähnliche Haltungen und Wertmuster. Es ist daher zu vermuten, daß die verschiedenen nationalsozialistischen bzw. von der NSDAP "geführten" Organisationen, und um diese letztgenannte Form handelte es sich bei den Sportvereinen, in bezug auf die Prägung von Mentalitäten durchaus ähnliche Ergebnisse bewirkt haben.

Erste Ergebnisse

Anhand von zwei ausgewählten Beispielen, nämlich "Kampf und Krieg" sowie "Körperliche Erziehung und Sport" sollen nun erste Analyseergebnisse vorgestellt werden:

1. Kampf und Krieg

Die Kategorie Kampf und Krieg wurde von uns in folgende Unterkategorien eingeteilt: Wunsch nach Einsatz an der Front, Krieg als eine Form des Abenteuers und des Reisens, Kampf als Quelle der Freude und Formen sprachlicher Verharmlosung des Krieges.

Wunsch nach Einsatz an der Front

Typisch für die Briefschreiber der Sammlung H.W. ist, daß sie vor allem in den ersten Kriegsjahren sehnlichst auf einen Einsatz an der Front warteten, "um für das Vaterland kämpfen zu dürfen" und sich bewähren zu können. Dies zeigt sich z.B. in folgenden Formulierungen:

"Andere schlagen den Feind, und wir müssen hier sitzen und zusehen. Da steigt einem die Galle" (Nr. 13, 25.6.1940).

"Unsere Soldaten haben in den letzten Tagen ja Ungeheures geleistet und ich beneide sie nur, daß man nicht selbst dabei sein kann" (Nr. 11, 7.5.1940).

"Auch unserem Hauptmann stinkt es allmählich. Wenn andere draußen kämpfen, müssen wir hier sitzen und den ganzen Ausbildungsladen wiederholen" (Nr. 12, 7.7.1940).

"Wir alle waren nur von dem einen Wunsch beseelt, nun auch einmal in vorderster Linie kämpfen zu dürfen" (Nr. 27, 17.8.1940).

"Mir ist es ja selbst ein Übel, daß ich immer noch in Ulm bin, genau so geht es H. F., der ganz verzweifelt ist, anstatt an die Front zu kommen, wieder als Ausbilder nach E. zurückversetzt zu werden" (Nr. 63, 29.4.1941).

"Leider bin ich immer noch hier in Brünn. Ich hoffe aber trotzdem, noch ein richtiger Frontsoldat zu werden beim großen Endkampf" (Nr. 15, 5.7.1940).

Angesichts der raschen Erfolge im Krieg gegen Polen und Frankreich fürchten viele schon, gar nicht mehr zum Einsatz zu kommen:

"Mit Frankreich ist ja aber heute nacht ein Uhr Waffenstillstand und England wird auch bald geschlagen sein. Hoffentlich kommen wir noch dazu gegen England zu fahren" (Nr. 13, 25.6.1940).

"Leider dauert es bei uns mit der Ausbildung so lang. Bei anderen Waffengattungen sind die Kameraden schon nach 6 Wochen an der Front. Wenn England nun auch so schnell hopp geht, wie Frankreich, dann reicht es nicht mehr zum Einsatz. Das wäre schade, denn wir wollen doch auch zeigen, daß wir was gelernt haben" (Nr. 16, 7.7.1940).

"Was wird nun? Ist auch bei uns die große Frage. Auf zum letzten Gefecht! Hoffentlich dürfen wir auch da noch mithelfen" (Nr. 21, 22.7.1940).

"Wann kommt der Tag für uns? Wir können es kaum erwarten, bis wir auf englischem Boden kämpfen dürfen" (Nr. 32, 13.10.1940).

"Ich würde mich schämen, wenn ich ewig zu Hause sitzen müßte als junger Mann" (Nr. 33, 17.10.1940).

"Wir jungen Soldaten können es kaum erwarten, bis uns der Führer den Befehl zum Kampf gegen unseren Erbfeind England gibt" (Nr. 47, 14.1.1941).

Aber auch im 3. und 4. Kriegsjahr - also nach Beginn des Krieges gegen Rußland - findet man diese Kampfbegeisterung noch bei vielen Brieffschreibern:

"Wir sind noch immer in unserer Ausgangsstellung und es hat sich gedreht darum ob wir oder eine andere Abteilung nach vorne kommen würden und das Los hat leider für die anderen entschieden, doch haben wir immer Gelegenheit von diesem Krieg, an dem alle anderen Metzereien und Kriege verblassen, etwas zu sehen, wenn es auch nicht ganz vorne ist" (Nr. 95, 5.9.1941).

"Und wenn nachts dann Fliegeralarm kommt, dann rennen wir wie die Wahnsinnigen hinaus. Jeder will der erste sein" (Nr. 96, 17.9.1941).

"Wir hier oben und in der ganzen Nachtjagd freuen uns schon auf das Frühjahr, wo wir uns sicher auf eine starke feindliche Tätigkeit gefaßt machen dürfen. Wir warten hier auf den Tommy, das heißt wir üben wie noch nie, um gerüstet zu sein" (Nr. 132, 23.2.1942).

"Am 28. Juni durften wir nun endlich losschlagen" (Nr. 157, 10.7.1942).

Die Kampfbegeisterung geht so weit, daß Soldaten, die bei den Besatzungstruppen in Frankreich eingesetzt sind, sich freiwillig an die Ostfront melden, um hinter den anderen Kameraden nicht zurückzustehen:

"Ich muß Dir ehrlich sagen, G., ich geh ganz gern von hier, denn wenn die anderen schon beinahe ein Jahr unter den größten Entbehrungen kämpfen, dann will ich mich hier nicht sonnen lassen. (...). Es gibt nämlich genügend Posten, die auch andere ausüben könnten in Frankreich" (Nr. 135, 11.3.1942).

Noch am 30.5.1942 schreibt ein Rußlandkämpfer, der von der Front abgezogen wurde und nun fünfzig Kilometer dahinter liegt:

"Hier herrscht tiefster Frieden, aber das kann ich Dir sagen, wenn's heute hieße, wieder vor, wäre gleich dabei" (Nr. 149, 30.5.1942).

In den Jahren 1942/43 äußert ein Brieffschreiber, der auf einen Lehrgang zum SS-Fahnenjunker abkommandiert ist, in mehreren Briefen seinen Wunsch nach Einsatz an der Front:

"Ich brenne darauf, wieder zu meiner Kompanie zurückzukommen" (Nr. 161, 26.7.1942).

Er schildert sein schlechtes Gewissen und seine Schuldgefühle den Kameraden gegenüber:

"Weißt Du, es ist einfach große Scheiße als junger gesunder Kerl zu Hause zu sitzen, während Tausende von Kameraden verbluten" (Nr. 202, 3.2.1943).

"Da wirst Du auch verstehen, daß ich gern mit dabei wäre, denn mit den neuen Waffen und ausgeruhten Kräften läßt sich schon was anfangen. Bis ich wieder rein komme, hat jeder die Schnauze voll, wie's im letzten Jahr auch war. Da wird dann immer auf den Neuen, der mit dem Kopf durch die Wand will, bzw. sich was verdienen will, geschimpft" (Nr. 206, 3.3.1943).

Und derselbe Verfasser im Februar 1944, nun im Einsatz:

"Wir warten hier kampfeslüstern, und keine Sau kommt" (Nr. 262, 1.2.1944).

"Ich will sagen, wenn der Tommy kommt, wir sind bereit und meine Jungs beklagen sich über mangelnden Einsatz. Er kann kommen" (Nr. 265, 24.2.1944).

Im Sommer 1944 schreibt ein junger Soldat, der gerade die Ausbildung beendet hat und nun auf baldigen Einsatz hofft:

"Der Tommy und die Amerikaner haben ja in Le Havre gelandet und wir sind ganz in der Nähe. Wann und ob wir in den Kampf kommen, kann man ja noch nicht sagen. Wir hoffen mal das Beste und nehmen an, daß der Tommy hier wieder bald auswandern muß" (Nr. 286, 18.6.1944).

Ganz selten mischen sich unter diese allgemeine Kampfbegeisterung auch kritisch-distanzierende Töne, wie sie im folgenden Beispiel in vorsichtiger Form deutlich werden:

"Wir warteten dann immer sehnlichst auf unseren Einsatzbefehl. Heute wären wir froh, wenn wir wieder in Deutschland wären" (Nr. 101, 19.10.1941).

Krieg als eine Form des Abenteuers und des Reisens

Der Wunsch nach Einsatz im Kampf und nach kämpferischer Bewährung enthält noch eine weitere Dimension, nämlich die des Krieges als Abenteuer und als einer Form des Reisens:

"Gott sei Dank ist das Leben hier nicht langweilig" (Nr. 81, 27.6.1941).

"So lange man noch so jung ist, fällt das Soldatspielen noch nicht schwer und vor allen Dingen bekommen wir die Welt kostenlos zu sehen" (Nr. 69, 22.5.1941).

"Wenn man da einmal zurückkommt, dann kann man ruhig sagen, ja, den Krieg hab ich richtig mitgemacht!" (Nr. 107, 19.11.1941).

"Vorläufig aber heißt die Parole weiterkämpfen und bis dahin würde ich gelegentlich den Kaukasus oder die Krim mir ansehen" (Nr. 181, 29.9.1942).

Kampf als Quelle der Freude

Die Einstellung zum Kampf erscheint in keinem der Briefe ambivalent¹³ - d.h. eine Betroffenheit über die Schrecken des Krieges wird kaum thematisiert -, sondern erfolgreicher Kampf verschafft höchste Freude. Hierfür sprechen Äußerungen wie etwa:

"Unsere Stukkas und unsere Panzer machten dabei die nötige Begleitmusik! Das war vielleicht immer ein Betrieb, bei aller Grausamkeit lachte einem das Herz im Leibe! Gefangene zitterten noch nach Tagen, so war die Wirkung unserer modernen Waffen" (Nr. 21, 22.7.1940).

Hinzu kommt eine nahezu physische Freude im Umgang mit der neuesten Technik des Tötens, die beim folgenden Schreiber nahezu ekstatische Züge trägt:

"Es hat mir immer Freude gemacht, wenn ein MG so hämmerte und wieder einige purzelten. Mit der Zeit bekommt man da einen Bluttausch, weißt wenn man so richtig drin ist, da denkt man an nichts, früher oder später landet man ja doch im Massengrab, ist ja egal, es geht ja um größere Taten" (Nr. 172, 23.8.1942).¹⁴

Formen sprachlicher Verharmlosung des Krieges

Bezeichnend für diese Kampffesschilderungen ist auch deren Sprache: Typisch ist eine sprachliche Verharmlosung des Krieges mit Begriffen aus dem Alltagsleben, etwa aus der Arbeitswelt oder aus dem Bereich des Sports. Diese Sprache erinnert an den Kleinjungenjargon, mit Formulierungen wie: "Haue kriegen", "Klopfe kriegen", "eins aufs Dach kriegen", "eine auf den Pelz brennen" u.ä.¹⁵

"Was der Hund (der Engländer, d. Verf.) kann, das wissen wir genau. Aber trotzdem: Der kriegt Haue, so hat er noch nie gekriegt" (Nr. 90, 16.8.1941).

"Aber er (der Engländer, d. Verf.) schiebt auch feste Hiebe ein. Und jeder Abschuß macht uns mehr und mehr Spaß und immer gerner gehen wir hinaus, wenn's abends heißt: Fliegeralarm" (Nr. 93, 21.8.1941).

¹³ Vgl. zu diesem Merkmal in Feldpostbriefen KNOCH (1988), der in der fehlenden Schilderung von Betroffenheit über die Folgen des Kampfgeschehens bei den Briefschreibern des 2. Weltkrieges einen wesentlichen Unterschied zur Feldpost im 1. Weltkrieg sieht.

¹⁴ Vgl. zu dieser Lust am Töten auch THEWELEITs psychoanalytische Studie zum Faschismus (1960, Bd. 2, 195ff.).

¹⁵ Vgl. zu dieser Kleinjungenmetaphorik KNOCH (1986).

"Wie es allerdings noch mit dem Engländer gehen wird, daß ihnen mal der Frack richtig vollgehauen wird, das wissen wir ja nicht, hoffentlich recht bald" (Nr. 95, 5.9.1941).

"Freude macht uns der Japaner, der den Engländern und Amerikanern gehörig auf die Finger klopft. Hoffentlich klappt bei uns im Frühjahr auch alles..." (Nr. 130, 19.2.1942).

"Der Japaner hat ja bis jetzt fabelhaft gearbeitet" (Nr. 129, 12.2.1942).

"Wir bewundern auch von Tag zu Tag die großartigen Leistungen der Japaner. Die stehen uns bestimmt in nichts nach. Schade, daß sie von unserem Kriegsschauplatz so weit entfernt sind. Nun, wir werden's auch alleine schaffen" (Nr. 138, 28.3.1942).

"Wir haben noch Reserven, die sich drauf freuen, dem Russen bei Gelegenheit eines auf den Pelz zu brennen. Noch hat er sehr weit bis zur Grenze. Alles andere ist scheißegal. Hauptsache er kriegt uns nicht entscheidend zu fassen. Drücken wir für die Krimler die Daumen! Italien sind kleinere Beträge für uns, nach England gehen wir auch, lieber G." (Nr. 241, 13.11.1943).

2. Körperliche Erziehung und Sport

In vielen Briefen wird die besondere Bedeutung des Sports für die Wehrtüchtigung hervorgehoben:

"Ich stelle jeden Tag fest, wie ungeheuer wichtig es ist, daß unsere Jugend auch während des Krieges auf allen sportlichen Gebieten geschult wird. Jeder, der Sport getrieben hat, hat beim Kommiß ganz enorme Vorteile. Ja, ich behaupte sogar, daß nur derjenige, der seinen Körper durch irgendeine Sportart trainiert hat, ein guter Soldat sein kann" (Nr. 10, 18.4.1940).

"Denn man merkt hier (im Kriegsdienst, d. Verf.) am besten, daß das Turnen, überhaupt die ganze Körperpflege, noch viel mehr und intensiver gefördert werden muß. Dies gilt ja hauptsächlich fürs Land" (Nr. 35, 31.10.1940).

"Ja, was der Sport nicht so alles ausmacht! Wenn man diese steifen Burschen sieht, die einfach nicht wollen, dann kriegt man eine Wut. Es ist doch herrlich, wenn die Beine, der Körper mitmacht. (...) Ich sage mir immer, wenn diese Kerls nicht laufen können, dann muß man ihnen das lernen. Und dies eben nur durch Druck und etwas Schlauch und Schwitzen. Bei uns ist mancher schon etwas gelenkiger geworden. Ein guter Sportler verleugnet sich nie" (Nr. 198, 16.1.1943).

Die eigene körperliche Leistungsfähigkeit wird ausdrücklich hervorgehoben und auf den regelmäßigen Sport vor dem Kriege zurückgeführt:

"Hier (d.h. beim Militär, d. Verf.) merkt man nämlich erst den richtigen Wert der Leibesübungen. Mir selbst macht ja die ganze Sache körperlich nichts aus" (Nr. 35, 31.10.1940).

"Obwohl wir hier nicht so Sport mehr treiben wie zu Hause, aber trotzdem merkt man die frühere Sporterei" (Nr. 186, 28.10.1942).

Häufig wird von großen Marschleistungen berichtet, so z.B. beim Einmarsch nach Frankreich (70 Kilometern mit Gepäck täglich) und aus dem Osten schreibt ein Soldat (vgl. Nr. 176, 9.9.1942), daß die Marschleistungen der letzten Jahre weit übertroffen werden: Über vierzig Kilometer täglich und dies bei mehr als 40 Grad Hitze. Daß man dies nur mit einem sportlich durchtrainierten Körper schafft, wird eigens betont. Ja, die sportliche Leistungsfähigkeit wird unmittelbar mit dem Überleben im Krieg in Verbindung gebracht:

"Ich bin bis jetzt immer gut durchgekommen, sei es daß ich es dem Sport zu verdanken hatte oder aber auch daß man sonst nicht ganz ohne ist" (Nr. 194, 23.12.1942).

Aufgrund dieser hohen Wertschätzung des Sports wird die zwangsweise Einführung der Sportpflicht für alle Deutschen - eine im Nationalsozialismus ständig propagierte Forderung - erhofft:

"Hoffentlich geht mein Zukunftstraum nach dem Kriege in Erfüllung. Dieser ist: Laut Gesetz muß jeder Deutsche, ob Mann oder Frau Sport treiben, die Frau bzw. Mädchen im Alter von 10 bis 45 Jahren, der Mann von 10 bis 65 Jahren. Ich glaube, dies kommt auch, und dann wird ein kerngesundes Volk entstehen. Ich stelle mir die Sache so vor, daß Sportgemeinschaften innerhalb der Vereine des NSRL gegründet werden, wo jeder Deutsche einmal in der Woche 2 Stunden in irgendeiner Sportgemeinschaft seinen Körper auf seine Leistung und sein Können prüfen kann. (...) (es) sollte (...) keinen Jungen und kein Mädels mehr geben, das sich vom Sport dann noch fernhält" (Nr. 205, 2.3.1943).

"Zudem wird ja nach dem Krieg jeder gesunde Volksgenosse Sport treiben müssen, somit wird alles groß aufgezogen. Und in M. war immer schon der Sport hoch und er wird wieder führend!" (Nr. 146, 9.5.1942).

Und derselbe Verfasser hofft, daß einmal reichseinheitlich die Regelung kommen werde, daß wenigstens die Jugendlichen nach der HJ-Zeit in die Sportvereine eintreten müssen (vgl. Nr. 35, 31.10.1940).

Daß aber den jungen Briefschreibern die militärische Bedeutung dieser Volkserziehung in den Sportvereinen völlig klar war, erhellt aus einem Brief vom 28.7.1944, in dem auch auf das Attentat vom 20. Juli Bezug genommen wird. Dieser Brief ist gleichzeitig ein Beispiel für die grenzenlose Opferbereitschaft, die Pflichterfüllung und das blinde Vertrauen in den "Führer" bei diesen jungen Soldaten:

"Alles wollen wir Landser auf uns nehmen, wir wollen für unser Vaterland uns immerdar einsetzen, wo wir hingestellt werden. Denn daß wir siegen, daran zweifle ich nicht. Niederlage gibt es keine, es könnte höchstens den ehrenvollen Tod geben, bevor wir kapitulieren. Wir Landser tun unsere Pflicht, das weiß der Führer, es war ja 1918 genauso, als Adolf es selbst als kleiner Mann machte. Die Bonzen wollen immer die Richtung angeben und so auch kapitulieren.

Umsonst kämpfen fünf lange Jahre? Nein, da halten wir lieber aus, wenn uns der lange Krieg auch schon längst anekelt. Aber die Schulung des Nationalsozialismus hat uns gelehrt, was es heißt, ein Volk ohne Recht zu sein. Wir wollen es nie wieder in unserem Volke erleben.

Der Sport wäre tot im Falle einer Niederlage. Denn Sport ist ja wichtig für die wehrfähige Jugend. Der Feind würde alles verbieten. Ein Versailles 1919 wäre Dreck gegen das "Friedens"-Diktat von heute. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

Nicht traurig sein lieber G., wir durchstehen diese harte Prüfung und zeigen später unsere Zähne in edlem, friedlichem Wettstreit des Sports (.....)" (Nr. 294, 28.7.1944).

Schlußbetrachtung und Ausblick

Es war das Anliegen dieses Beitrags, einen ersten Einblick in eine sozialisationstheoretische Analyse von Feldpostbriefen, die Vereinssportler in der Zeit des Zweiten Weltkriegs geschrieben haben, zu geben. An zwei Beispielen wurde zu zeigen versucht, wie und mit welcher Intensität Ziele und Leitbilder des Nationalsozialismus die Ebene der Personen, den einzelnen Menschen also, erreicht haben. Dabei sind die 319 Briefe durch eine relativ hohe Übereinstimmung in den normativen Orientierungen gekennzeichnet. Sie zeigen uns Nachgeborenen, zu welchen Werthaltungen junge Menschen in einer Erziehungswirklichkeit gelangen konnten, die ein rationales Durchdringen politischer und gesellschaftlicher Sachverhalte systematisch unterbunden, die nicht zur Mündigkeit und Kritikfähigkeit und nicht zum Hinterfragen des Sinns von Sport erzogen hat, sondern zur Ein- und Unterordnung, zur Kampfbereitschaft und zur nationalen Hybris. Zugleich ist diese Briefsammlung aber auch ein erschütterndes Dokument deutscher Sportvereinsgeschichte, denn mehr als die Hälfte der jungen Briefschreiber mußten ihre Kampfbereitschaft mit dem Leben bezahlen.

Bei der weiteren Arbeit mit den Feldpostbriefen wird es nun nicht nur darauf ankommen, die Untersuchungsmethode zu konkretisieren, sondern auch Differenzierungen bei der Untersuchung der einzelnen Strukturen hinsichtlich der Zeit und der Bedeutung vorzunehmen. Welche Themen werden zu Beginn des Krieges behandelt und welche gegen Kriegsende? Bleiben bestimmte Themen durchgängig relevant; wie verändert sich deren Bearbeitung? Welche Form der Auseinandersetzung mit welchen Sachverhalten ist als kollektive, welche als individuelle einzuschätzen und worin könnten die Ursachen hierfür liegen?

Darüber hinaus müssen notwendigerweise der Verein und die Gemeinde, aus der die Briefschreiber stammen, in der Zeit des Dritten Reiches über Archivstudien und - soweit möglich - Befragungen erforscht werden. Und nicht zuletzt scheint die Erforschung der Person des Oberturnwarts, dieses Mannes, der sich über lange Kriegsjahre hinweg die Mühe machte, die jungen Vereinsmitglieder mit Briefen zu begleiten, und der es wert war, daß man ihn mit Briefen von der Front bedachte, eine lohnende und interessante Aufgabe zu sein.

Literatur

- BECKER, H.: Antisemitismus in der deutschen Turnerschaft. St. Augustin 1980.
- BECKER, P.: Aufruf zur Vertreibung aus dem Paradies sportspezifischer Sozialisationsspekulationen. In: BECKER, P. (Hrsg.): Sport und Sozialisation. Reinbek 1982, 8-21.
- BERELSON, B.: Content Analysis in Communication Research. Glencoe 1952.
- BERNETT, H.: Nationalsozialistischer Volkssport bei "Kraft durch Freude". In: Stadion 5 (1979), 1, 89-146.
- BERNETT, H.: Sportunterricht an der nationalsozialistischen Schule. St. Augustin 1985.
- BERNETT, H.: Leichtathletik im geschichtlichen Wandel. Schorndorf 1987.
- BERNETT, H.: Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht. In: HERRMANN/OELKERS 1988, 167-192.
- BERNETT, H.: "Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm". Das politische Bündnis der Turn- und Sportbewegung mit den nationalsozialistischen Machthabern. In: GRUPE, O. (Hrsg.): Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel. Tübingen 1990, 62-84.
- BERNETT, H./JOHN, H.G. (Red.): Schulsport und Sportlehrerausbildung in der NS-Zeit. (DVS-Protokoll 4/5). Clausthal-Zellerfeld 1982.
- BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1988) ff.
- BREYVOGEL, W./LOHMANN, T.: Schulalltag im Nationalsozialismus. In: PEUKERT, D./REULECKE, J. (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal 1981, 199-221.
- BUCHBENDER, O./STERZ, R. (Hrsg.): Das andere Gesicht des Krieges. Deutsche Feldpostbriefe 1939-1945. München 1983².
- CACHAY, K.: Sportspiel und Sozialisation. Schorndorf 1978.
- CACHAY, K.: Strukturen als vorgegebene Bedingungen für Sozialisationsergebnisse. In: BECKER, P. (Hrsg.): Sport und Sozialisation. Reinbek 1982, 83-102.
- CACHAY, K./DIERKES, E./KRÜGER, M.: Inhaltsanalytische Auswertung des Kongresses "Menschen im Sport 2000" (Projektbericht). Tübingen 1988.
- CACHAY, K./DIERKES, E./KRÜGER, M.: "Menschen im Sport 2000". Inhaltsanalytische Auswertung des DSB-Kongresses Berlin 1987. In: Sportwissenschaft 19 (1989), 406-419.
- DITHMAR, R. (Hrsg.): Schule und Unterricht im Dritten Reich. Neuwied 1989.
- FLESSAU, K.-J.: Schule der Diktatur. Frankfurt 1984.

- FLESSAU, K.-J./NYSSSEN, E./PÄTZOLD, G. (Hrsg.): Erziehung im Nationalsozialismus. "... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben". Köln/Wien 1987.
- GIESECKE, H.: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. München 1981.
- HEINEMANN, K.: Sozialisation im Sport. In: Sportwissenschaft 4 (1974), 49-71.
- HERRMANN, U.: Probleme und Aspekte historischer Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN, K./ULICH, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1980, 227-252.
- HERRMANN U. (Hrsg.): "Die Formung des Volksgenossen". Der "Erziehungsstaat" des Dritten Reiches. Weinheim 1985.
- HERRMANN, U.: "Völkische Erziehung ist wesentlich nichts anderes denn Bindung". Zum Modell nationalsozialistischer Formierung (1985a). In: HERRMANN 1985, 67-78.
- HERRMANN, U./OELKERS, J. (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus. ZfPäd, 22. Beiheft. Weinheim 1988.
- HEYMEN, N./PFISTER, G./WOLFF-BREMBACH, J.: Erziehung zur Wehrhaftigkeit im Sportunterricht. In: DITHMAR 1989, 163-185.
- JOCH, W.: Theorie einer politischen Pädagogik. Alfred Bäumlers Beitrag zur Pädagogik im Nationalsozialismus. Bern/Frankfurt 1971.
- KEIM, W. (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus - Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Frankfurt 1988.
- KLAFKI, W. (Hrsg.): Verführung, Distanzierung, Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. Weinheim 1988.
- KLÖNNE, A.: Jugend im Dritten Reich - Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Köln 1984².
- KLÖNNE, A.: Widersprüche in der HJ-Sozialisation. In: HERRMANN 1985, 206-215.
- KLÖNNE, A.: Jugendsozialisation, Sport und Politik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 2 (1988), 1, 80-84.
- KNOCH, P.: Feldpost - eine unentdeckte historische Quellengattung. In: Geschichtsdidaktik 11 (1986), 2, 154-171.
- KNOCH, P.: Gewalt wird zur Routine. Zwei Weltkriege in der Erfahrung einfacher Soldaten. In: Geschichtswerkstatt 16 (1988), 17-23.
- KNOCH, P.: Kriegserlebnisse als biografische Krise. In: GESTRICH, A./KNOCH, P./MERKEL, H. (Hrsg.): Biographie - sozialgeschichtlich. Göttingen 1989, 86-108.
- KRÜGER, A.: Die Entwicklung der neuzeitlichen Sporthistoriographie am Beispiel der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In: ANDRESEN, R. (Hrsg.): Schulsport und Gesundheitserziehung. Berlin 1979, 22-47.
- KRÜGER, A.: Gesinnungsbildung durch Turnunterricht oder: "Pro patria est dum ludere videmur". In: DITHMAR, R./WILLER, J. (Hrsg.): Schule zwischen Kaiserreich und Faschismus. Darmstadt 1981, 102-122.
- KRÜGER, A.: Die Rolle des Sports bei den Kriegsvorbereitungen des nationalsozialistischen Deutschlands. In: GÜLDENPFENNIG, S./MEYER, H. (Hrsg.): Sportler für den Frieden. Köln 1983, 137-152.
- LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung, Bd. 2. München 1989.
- LANDSCHOOF, R./HÜLS, K.: Frauensport im Faschismus. Hamburg 1985.
- LINGELBACH, K. Chr.: Alfred Bäumlers - "deutscher Mensch" und "politische Pädagogik". In: HERRMANN 1985, 138-153.
- LINGELBACH, K. Chr.: Ernst Kriek - Von der "reinen" zur "völkisch-realistischen" Erziehungswissenschaft (1985a). In: HERRMANN 1985, 117-137.
- LISCH, R./KRIZ, J.: Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Reinbek 1978.
- LUHMANN, N./SCHORR, K.-E.: Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Stuttgart 1979.
- MAYRING, P.: Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim 1983.
- MÖDING, N.: "Ich muß irgendwo engagiert sein - fragen Sie mich bloß nicht, warum." Überlegungen zu Sozialisationserfahrungen von Mädchen in NS-Organisationen. In: NIETHAMMER, L./PLATO, A. v. (Hrsg.): Wir kriegen jetzt andere Zeiten. Berlin/Bonn 1985, 256-304.
- MÖDING, N./PLATO, A. von: "Siegernadel". Jugendkarrieren in HJ und BDM. In: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. (Hrsg. v. Dt. Werkbund e.V. und dem Württ. Kunstverein Stuttgart). Darmstadt/Neuwied 1986, 292-301.
- MOHRMANN, W.-D. (Hrsg.): Der Krieg hier ist hart und grausam! Feldpostbriefe an den Osnabrücker Regierungspräsidenten 1941-1944. Osnabrück 1984.

- NEMITZ, R.: Die Erziehung des faschistischen Subjekts. In: *Argument Sonderband 60. Faschismus und Ideologie 1*. Berlin 1980, 141-178.
- NYSSSEN, E.: Schule im Nationalsozialismus. Heidelberg 1979.
- NYSSSEN, E.: "... und weil ich Sport eben auch immer gern gemacht habe!" - Mädchenerziehung und Sportunterricht im Nationalsozialismus. In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1* (1987), 3, 57-74.
- OTTWEILER, O.: Die Volksschule im Nationalsozialismus. Weinheim 1979.
- PEIFFER, L.: Die deutsche Turnerschaft - Ihre politische Stellung in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Ahrensburg 1976.
- PEIFFER, L.: Turnunterricht im Dritten Reich. Köln 1987.
- PEIFFER, L.: "Volk, Wehr, Rasse und Führertum" - die neuen Leitziele für den Turnunterricht vor 50 Jahren und die ersten Auseinandersetzungen mit dieser "Erblast" in der Lehrplandiskussion der Nachkriegszeit (1987a). In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1* (1987) 3, 41-56.
- PEIFFER, L./SPITZER, G.: "Sport im Nationalsozialismus" - im Spiegel der sporthistorischen Forschung. Eine kommentierte Bibliographie. In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 4* (1990) 1, 35-74.
- PLATNER, G. (Hrsg.): Schule im Dritten Reich. Erziehung zum Tod? München 1983.
- PRANGE, K.: Identität und Politik bei E. Kriek - Ein Beitrag zur Pathographie totalitärer Pädagogik. In: HERRMANN 1985, 154-169.
- Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen. Hrsg. v. Reichserziehungsministerium (REM). Berlin 1937.
- RITSERT, J.: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung. Frankfurt 1972.
- ROHR, B.: Kinder helfen siegen. Aus Feldpostbriefen meines Vaters an seine Töchter. In: *Dialektik. Beiträge zur Philosophie und Wissenschaft 4* (1983), 199-207.
- ROSENTHAL, G.: "Wenn alles in Scherben fällt ..." Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Opladen 1989.
- SAMMLUNG WAHL: Feldpostbriefe 1939 - 1944. Privatarchiv P. Knoch. Stuttgart.
- SCHLEIERMACHER, F.D.: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826. In: *Pädagogische Schriften*, Bd. I, hrsg. v. E. WENIGER. Düsseldorf/München 1966.
- SCHOLTZ, H.: Nationalsozialistische Machtausübung im Erziehungsfeld und ihre Wirkung auf die junge Generation. 3 Kurseinheiten. Hagen (Fernuniversität) 1981.
- SCHOLTZ, H.: Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz. Göttingen 1985.
- SCHOLTZ, H.: Körpererziehung als Mittel zur Mentalitätsprägung an den Adolf-Hitler-Schulen. In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 3* (1989), 1, 33-49.
- STEINHAUS, H.: Hitlers Pädagogische Maximen. "Mein Kampf" und die Destruktion der Erziehung im Nationalsozialismus. Frankfurt/Bern 1981.
- THEWELEIT, K.: Männerphantasien. Bd. 2. Männerkörper - Zur Psychoanalyse des Weißen Terrors. Reinbek 1980.
- THÜRMER-ROHR, C.: Liebe und Lüge: "Meine geliebten Kinderchen!" In: THÜRMER-ROHR, C.: *Vagabundinnen*. Berlin 1987², 57-75.
- TREML, A.K.: Theorie struktureller Erziehung. Weinheim/Basel 1982.